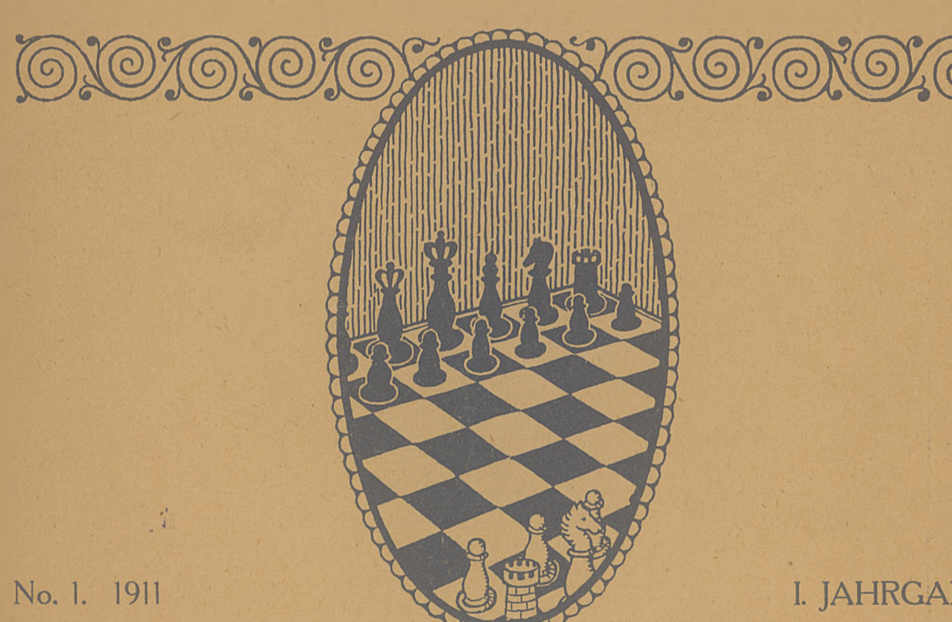


DIE SCHACHWELT

HALBMONATSSCHRIFT · FÜR DAS · GESAMTE · SCHACHLEBEN DES · IN- UND · AUSLANDES



No. 1. 1911

I. JAHRGANG

HERAUSGEGEBEN V. J. MIESES UNTER MITWIRKUNG V.
DR VON GOTTSCHALL · DR B. LASKER
DR TARRASCH

VERLAG DR WEDEKIND & Co G·M·B·H · BERLIN S 14

DIE SCHACHWELT

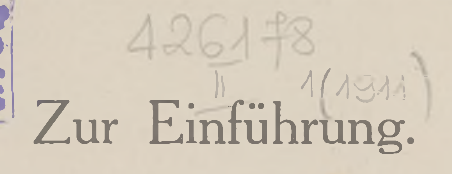
HALBMONATSSCHRIFT FÜR DAS GESAMTE SCHACHLEBEN DES IN- UND AUSLANDES

Herausgegeben von **J. Mieses** unter Mitwirkung von **Dr. von Gottschall, Dr. B. Lasker** und **Dr. Tarrasch**

Abonnement für Deutschland und Österreich-Ungarn 12 M., für das Ausland 13 M. jährl. **Inserate:** ganze Seite 75 M., halbe Seite 40 M., viertel Seite 25 M. Bei Wiederholungen hoher Rabatt.

Verlag und Redaktion: Verlag Dr. Wedekind & Co. G. m. b. H., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43. Alle Sendungen, auch für die Redaktion bestimmte, sind an vorstehende Adresse zu richten.

No. 1 **I. Jahrgang** **1911**



Zur Einführung.

Motto: „Das Bessere ist der Feind des Guten."

Seit Jahrzehnten befindet sich das Schachleben allenthalben in einer stark aufwärts steigenden Bewegung, die gerade in neuester Zeit bedeutend an Intensität zugenommen hat. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass sie noch keineswegs auf ihrem Höhepunkt angelangt ist. Vor fünfzig Jahren war ein internationales Turnier, ein Wettkampf hervorragender Meister ein Ereignis, von dem die Schachwelt jahrelang zehrte. Und gegenwärtig! Jedes der letzten Jahre hat mehrere erstklassige Turniere, Weltmeisterschaftsmatche und eine Reihe anderer hochinteressanter Veranstaltungen gebracht. Ein goldenes Zeitalter ist für den Schachenthusiasten hereingebrochen, und jubelnd mag er ausrufen: „O, Jahrhundert, es ist eine Lust in dir zu leben!"

Parallel laufend mit der so enorm gesteigerten Spielpraxis hat begreiflicherweise auch ein treibhausartiges Wachstum der Schachliteratur stattgefunden, und unter anderem ist die Zahl der periodisch erscheinenden Fachzeitungen, in Deutschland sowohl wie im Auslande, keine geringe. Und dennoch wagen wir es, mit der Gründung eines neuen Schachorgans vor die Oeffentlichkeit zu treten? Wir wagen es, weil wir dabei nichts zu wagen glauben! Nämlich — und hiermit kommen wir zu jenem Punkte, der unser obiges Motto rechtfertigen mag — alle heutigen Schachzeitungen, obwohl zum Teil von Kräften ersten Ranges geleitet, genügen den Ansprüchen, die das Schachpublikum an sie stellt, an sie zu stellen berechtigt ist, nur in ziemlich geringem Masse. Diese Ueberzeugung haben wir im

jahrelangen persönlichen Verkehr mit den Schachkreisen aller Länder mehr und mehr gewonnen. Die Schachzeitung, die dem Ideale des wahren, eifrigen Schachfreundes, des verständnisvollen Kenners so recht entspricht, existiert eben noch nicht, aber sie ist wirklich ein Bedürfnis. Hätten wir an dieser Tatsache noch den leisesten Zweifel gehabt, er würde geschwunden sein angesichts des lebhaften Interesses, fast möchten wir sagen des Enthusiasmus', mit dem die blosse vertrauliche Mitteilung von der beabsichtigten Gründung dieses neuen Blattes von so vielen Seiten begrüsst wurde. Ist doch unser Unternehmen, dieses eben erst das Licht der Welt erblickende Kind, bereits in der glücklichen Lage, eine grössere Anzahl von Abonnenten für den ersten Jahrgang zu besitzen, als sie, unseres Wissens, irgendeine andere Schachzeitung jemals aufweisen konnte.

Im übrigen wolle man uns ja nicht missverstehen. Nichts liegt uns ferner, als von den literarischen Leistungen anderer Meister in geringschätzigem Tone zu reden. Nicht an deren gutem Willen, nicht etwa an mangelnder Fähigkeit liegt es, wenn sie nur Unzulängliches bieten. Nein, ihre Anstrengungen, ihre Kräfte scheitern am „ultra posse". Der Fehler ist im System zu suchen.

Die jetzt herrschende Hochflut von Schachereignissen fördert eine solche Fülle wertvollen, aber oftmals schwer zu bearbeitenden Materials zutage, dass sie unmöglich auf die Dauer von einem, oder von zwei Redakteuren — und seien sie mit schachlichen Argusaugen bewaffnet — in wirklich gediegener Weise bewältigt werden kann. Ja, wenn sie wenigstens Mitarbeiter hätten! Aber das ist ja gerade der wunde Punkt. Mit einem Worte: alle diese Zeitschriften sind auf einer falschen Basis aufgebaut. Sie stellen einen Versuch mit unzulänglichen Mitteln dar.

„Kritisieren ist leichter, als besser machen", wird man uns entgegenhalten. Sehr richtig. Ob wir es besser machen werden, müssen wir erst zeigen, aber eins können wir schon jetzt behaupten: Bei uns sind wenigstens die notwendigen Voraussetzungen zum Bessermachen vorhanden, wir treten unserer Aufgabe, deren Schwere wir uns sehr wohl bewusst sind, ganz anders gerüstet entgegen. — Und nun zu unserem Programm!

Die neue Zeitung, „Die Schachwelt", wird herausgegeben von J. Mieses unter regelmässiger Mitwirkung von Dr. v. Gottschall, Dr. B. Lasker und Dr. Tarrasch. Dass vier Meister, wie diese, die sich sämtlich seit Jahrzehnten in der Spielpraxis, wie als Schachautoren eines Namens erfreuen, ihre Kräfte für **eine** Zeitschrift vereinen, ist ein in der Schachliteratur noch nicht dagewesener Fall. Man würde uns vielleicht nicht der Unbescheidenheit zeihen, wenn wir schon daraufhin das Vertrauen des Schachpublikums beanspruchen wollten. Aber nein, ganz im Gegenteil! Wir erklären uns vielmehr ausserstande, aus eigener Kraft das durchzuführen, was uns als Ideal vorschwebt. Hierzu nämlich muss noch ein wesentlicher weiterer Schritt getan

werden: wir brauchen Verbündete im Kampfe, wir müssen uns tüchtige Mitarbeiter zu erwerben trachten. Nicht nur einige wenige, nein, alle Meister, alle starken Amateure, soweit sie sich literarisch betätigen, sollen gelegentlich für unser Blatt schreiben. Diese Aufforderung aber können wir nur dann an sie richten, wenn wir ihnen für ihre Tätigkeit zunächst das eine Aequivalent, das natürliche Aequivalent, bieten, nämlich ein entsprechendes Honorar. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Das ist der gesunde Zug unserer Zeit, und „Die Schachwelt" wird dieses Prinzip streng befolgen. Wehe dem Blatte, das auf Gratisbeiträge angewiesen ist!

Was den Inhalt unseres Blattes anbelangt, so werden wir den Schwerpunkt natürlich auf die Behandlung der praktischen Partie legen, denn dies bildet ja den Gradmesser für die wissenschaftliche Höhe einer Schachzeitung. Durch interessante theoretische Aufsätze und durch eine sorgfältige, tiefgehende und instruktive Partieglossierung werden wir dieses Bestreben zum Ausdruck bringen. — Aber auch der Problemfreund soll nicht zu kurz kommen. Seine Interessen denken wir unter anderen durch regelmässige Veranstaltung von Problemturnieren zu fördern. — Keineswegs ferner wollen wir die unterhaltende, die feuilletonistische Seite unseres Gebietes vernachlässigen.

Eine Schachzeitung jedoch ist nicht nur für Meister und starke Spieler geschrieben, das Gros ihrer Leser setzt sich vielmehr aus schwächeren Schachfreunden, ja zum Teil aus Anfängern zusammen. Auf diese Rücksicht zu nehmen, ist eine eigentlich selbstverständliche Pflicht, gegen die aber bisher fast stets verstossen wurde. Partieglossen, die für Hauptturnierspieler berechnet sind, werden dem weniger geübten Spieler natürlich meist unverständlich sein, und bei ihm einen Horror vor der Schachliteratur erzeugen. Andererseits aber würde man jenen langweilen, wenn man ihm das für ihn Selbstverständliche mit beleidigender Weitschweifigkeit auseinandersetzen wollte. Diesem Uebelstande gedenken wir dadurch abzuhelfen, dass wir, soweit es der Raum gestattet, regelmässig eine oder zwei geeignete Partien mit für schwächere Spieler berechneten Erläuterungen bringen. Wir versprechen uns von diesem Verfahren eine Verbesserung der Spielstärke vieler unserer Leser.

Schliesslich kommen wir noch zu einem wichtigen Punkte, nämlich zu den Schachnachrichten, zur Schachberichterstattung. „Die Schachwelt" ist eine Halbmonatsschrift, obwohl in unserer schnelllebigen Schachgegenwart ein Wochenblatt manche Vorteile zu bieten scheint. Wir haben aber nach reiflicher Ueberlegung von einem wöchentlichen Erscheinen, vorläufig wenigstens, Abstand genommen, weil wir fürchteten, dass darunter die wissenschaftliche Gründlichkeit leiden würde. Wir könnten dann leicht in die Gefahr kommen, für den Tag zu arbeiten und dadurch den Beigeschmack eines Nachrichtenblattes zu bekommen.

Als Ausgleich für unser nur halbmonatliches Erscheinen bieten wir unseren Lesern folgendes: Bei sehr wichtigen Ereignissen werden wir meist Extranummern herausgeben, und zwar unter Umständen sogar mehrmals wöchentlich; diese sollen lediglich dem Zweck dienen, das Neuigkeitsbedürfnis zu befriedigen, indem sie die letzten Resultate nebst den wichtigsten, kurz glossierten Partien enthalten.

Und so hoffen wir denn, dass „Die Schachwelt" der Schachwelt eine Quelle gediegener Belehrung und anregender Unterhaltung sein und so ihre Aufgabe erfüllen wird Unser edles Spiel zu fördern und ihm neue Anhänger zu: gewinnen.

Erstes internationales Problemturnier der „Schachwelt".

Wir schreiben hiermit unser erstes internationales Problemturnier mit folgenden Bedingungen aus:

1. Gefordert werden Aufgaben mit direkter bedingungsloser Mattführung.

2. Die Bewerbungen dürfen nur unveröffentlichte Originalprobleme enthalten.

3. Das Turnier zerfällt in drei Abteilungen, nämlich für Zwei-, Drei- und Vierzüger.

4. Jedem Bewerber steht es frei, sich mit einer beliebigen Anzahl von Aufgaben in einer oder in mehreren Abteilungen des Turniers zu bewerben.

5. Die Teilnehmer haben ihre Preisbewerbungen an Herrn Dr. M. Lewitt, Berlin, Friedrichstrasse 16, einzusenden und zwei Briefumschläge dazu zu benutzen, von denen der eine mit der Aufschrift „Problemturnier" die auf Diagrammen aufgezeichneten, mit einem Motto und ausführlicher Lösung versehenen Aufgaben enthält, während sich in dem anderen, äusserlich dasselbe Motto tragenden, der Name und die genaue Adresse des Verfassers befindet.

6. Die Aufgaben müssen spätestens am 1. April 1911 (Poststempel massgebend) abgesandt werden.

Nachträgliche Korrekturen oder Rückziehungen bereits eingesandter Probleme, sowie Einsendungen von Ersatzproblemen sind bis zum 1. April 1911 zulässig.

8. Die eingesandten Aufgaben werden Eigentum der „Schachwelt", und die Verfasser begeben sich des Rechtes, über dieselben anderweitig zu verfügen.

9. Die preisrichterliche Entscheidung wird im Oktober 1911 in der „Schachwelt" bekannt gemacht.

10. Erfolgt innerhalb von sechs Wochen nach der Veröffentlichung der Entscheidung kein Einspruch gegen die Korrektheit oder die

Originalität der preisgekrönten Aufgaben, so wird das Urteil der Preisrichter rechtskräftig.

11. Die rechtzeitige Mitteilung einer den Preisrichtern entgangenen Inkorrektheit hat zur Folge, dass das betreffende Problem ausscheidet, und die nächstbesten Probleme in entsprechender Reihenfolge in die höheren Stellen aufrücken.

12. Ausgesetzt sind folgende **Geldpreise:**

Für Vierzüger I. Preis 50 Mark; II. Preis 30 Mark; III. Preis 20 Mark.

Für Dreizüger I. Preis 50 Mark; II. Preis 30 Mark; III. Preis 20 Mark.

Für Zweizüger I. Preis 30 Mark; II. Preis 20 Mark; III. Preis 15 Mark.

13. Das Preisrichteramt haben die Herren Dr. v. Gottschall (Görlitz) und J. Mieses (Berlin) übernommen. In Fällen von Meinungsverschiedenheit zwischen diesen beiden wird Herr R. Teichmann als dritter Preisrichter hinzugezogen.

Berlin, Januar 1911.

Redaktion und Verlag
der „Schachwelt".

Die Eröffnungen im letzten Wettkampfe Janowski—Lasker.

Von Dr. Tarrasch.

Was man für gewöhnlich Theorie der Eröffnungen nennt, was aber tatsächlich nichts anderes ist, als die Praxis der Eröffnungen, und was ich spezielle Eröffnungslehre nenne, diese Seite der Schachwissenschaft pflegt durch Wettkämpfe immer eine Bereicherung zu empfangen. Wenn auch die Ausbeute in dieser Hinsicht bei dem letzten Wettkampf nicht gerade sehr bedeutend gewesen ist, so sind doch viele seiner Partien in bezug auf die Eröffnung interessant, so dass eine kurze Besprechung wohl angebracht erscheint. —

Am meisten hat die Lehre von dem durch Lc5 abgelehnten Königsgambit profitiert. Nach den Zügen der elften Partie

1. e2—e4 e7—e5
2. f2—f4 Lf8—c5
3. Sg1—f3 d7—d6

spielte Lasker (Weiss)

4. c2—c3, einen Zug, von dem ich in allen möglichen Eröffnungen dringend abrate, da er nichts für die Entwicklung leistet und dem

Damenspringer sein bestes Feld nimmt. Nur in dem Falle, dass Schwarz bereits seinen Läufer nach c5 entwickelt hat, kann man den Zug schon eher riskieren, da man dann hoffen kann, durch d2—d4 ein Tempo zurückzugewinnen und, falls Schwarz auf d4 schlagen muss, durch c3×d4 auch den andern Nachteil wieder zu beseitigen. Aber hier im abgelehnten Königsgambit ist der Zug c2—c3 um so bedenklicher, als es schon — von vier Zügen — der zweite ist, der ohne direkte Förderung der Entwicklung geschieht, während Schwarz bereits drei kleine Entwicklungszüge gemacht hat und einen vierten folgen lassen kann. Schwarz erlangt denn auch mit Lg4 die bessere Stellung, und ich glaube nicht, dass Weiss danach das Spiel noch ausgleichen kann. Aber ausser diesem Zuge, der am einfachsten die Drohung d2—d4 pariert, ist auch noch der Gegenangriff f7—f5 in Erwägung zu ziehen, der wahrscheinlich noch stärker ist, dessen Erörterung mich heute jedo weit führen würde.

4. . . . . Lc8—g4

Hierauf kommen neben der von Lasker gewählten, offenbar sehr gewagten Fortsetzung d2—d4 noch drei Züge in Betracht, nämlich h2—h3, Lc4 und Le2. Auf h2—h3 wie auf Lc4 gelangt Weiss nicht zum Doppelschritt des Damenbauern, also zur Ausführung des mit c2—c3 inaugurierten Planes, und deshalb sind diese Züge zu verwerfen. Mit Le2 kommt er dazu, aber er verliert — nicht absichtlich — einen Bauern und steht überhaupt nicht gut: Le2, Lf3 : Lf3 : (Dieser Läufer ist hier sehr ungünstig postiert.) Sc6; b2—b4, Lb6; b4—b5, Sa5! (viel stärker als nach e7) d2—d4, e5×d4; c3×d4 (das jetzt gebildete Bauernzentrum ist sehr schwach, da Weiss in der Entwicklung zurückgeblieben ist; bei gut oder gar besser entwickeltem Spiel könnte das niemals der Fall sein) Df6; Le3 Sc4; Lf2 Df4:. In dieser Stellung, die in einer Partie Morphys vorkommt, steht Schwarz überlegen, denn er ist mehr und besser entwickelt als Weiss, dessen Läufer keineswegs günstig postiert sind, und hat einen Bauern mehr.

5. d2—d4

Lasker hat diesen Zug bereits mehrfach, und zwar mit Erfolg, gespielt und hat ihn offenbar für ganz gut gehalten, in dieser Partie aber wird er von Janowski eines besseren belehrt. Der Zug ist ganz nach dem Herzen von Steinitz, die Partie erlangt sogar eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Steinitz-Gambit (1. e2—e4 e7—e5 2. Sb1—c3 Sb8—c6 3. f2—f4, e5×f4, d2—d4), wo ebenfalls durch Dh4+ der weisse König nach e2 getrieben wird. Der König steht dort anscheinend ganz sicher, Weiss hat ein sehr starkes Bauernzentrum und hat das Läuferpaar konserviert.

5. . . . . Lg4×f3
6. g2×f3 Dd8—h4+
7. Ke1—e2 Lc5—b6.

Es kann auch vorteilhaft zunächst e5×d4 geschehen, wie ich in einer Partie gegen v. Scheve gespielt habe (300 Schachpartien, 2. Auflage, S. 9), die folgendermassen weiterging: cd, Lb6; Sc3, Sc6; Le3,

Sf6; und Weiss muss gegen die Drohung Sh5 Vorkehrungen treffen. Der sofortige Läuferrückzug scheint jedoch noch besser zu sein, da dann der Springer nicht nach c3 kann.

8. Sb1—a3

Das Bilguersche Handbuch spielt hier Da4+, vermutlich, um die Entwicklung des Springers nach c6 zu verhindern, da hierauf d4—d5 geschähe. Wenn Schwarz jedoch trotzdem Sc6 zieht, um d4—d5 mit Df2+; Kd1, Df3‡; Kc2, Dh1: zu beantworten? Dann hat der Damenzug nicht viel Zweck, und Laskers Springerzug ist jedenfalls vorzuziehen. Daneben kommt auch Le3 in Betracht, was jedoch nicht besser ist.

8. . . . . f7—f5!

Dieser ausgezeichnete Zug legt Bresche in den schützenden Bauernwall vor dem weissen König; es dauert nicht lange, und von der ganzen Herrlichkeit des weissen Bauernzentrums sind nur noch kärgliche Reste vorhanden.

9. Sc3—c4

Es gibt anderes, aber nichts besseres.

9. . . . . f5×e4
10. f4×e5 d6×e5
11. Sc4×e5

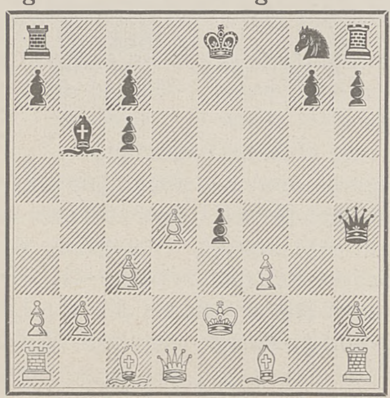
und Weiss steht anscheinend wieder ganz gut; die vortreffliche Springerstellung schützt seinen König gegen Frontalangriffe gerade so, wie vorher die Bauern.

11. . . . . Sb8—c6!

Auf diesen vortrefflichen Zug hat Weiss keine befriedigende Antwort. f3—f4 liegt auf der Hand, ist aber nicht genügend, denn, wenn Schwarz darauf rochiert, so hat er einen kolossalen Vorsprung in der Entwicklung, denn er hat dann — von der Rochade abgesehen — vier Figuren im Spiel, während Weiss ausser dem König (!) eine einzige Figur entwickelt hat. — Der Springerzug nach c6 ist um so kühner, als der Schwarze nach dem folgenden Tausch beständig unter der Drohung steht, dass der Doppelbauer durch Le3 an der Auflösung verhindert, und der Läufer dann durch Vorgehen des weissen c-Bauern erobert, oder wenigstens dauernd eingesperrt wird.

12. Se5×c6 b7×c6

Stellung nach dem 12. Zuge von Schwarz.



Jetzt fängt es an, klar zu werden, dass der Zug d2—d4 verfehlt war, und dass der Verlust der Rochade weit gefährlicher ist, als es aussah. Der König ist nicht mehr durch Bauern, oder durch den Springer geschützt, die e- und f-Linie sind offen, oder leicht zu öffnen, und nur ein einziges Feld verspricht dem König Sicherheit, nämlich c2. Aber um ihn von diesem Asyl fernzuhalten, steht dem Schwarzen ein furchtbarer Zug zu Gebote, nämlich c6—c5, der die letzten Reste des weissen Zentrums zu vernichten droht, und wenn dies noch nicht genügt, dann hat Schwarz noch einen zweiten c-Bauern in Reserve, der vollenden kann, was der erste zu tun übrig gelassen hat. Ausserdem ist Schwarz in der Entwicklung voraus und hat den Angriff, so dass Weiss von allen Anschlägen auf den Läufer b6 absehen muss, um nur nicht in der Entwicklung gar zu sehr zurückzubleiben. Kurz, Schwarz steht unleugbar überlegen, und die mit d2—d4 eingeleitete Anlage der Partie ist widerlegt. Da aber auch die anderen statt d2—d4 in Betracht kommenden Züge, wie oben angedeutet, nicht befriedigen, so ist der Zug 4. c2—c3 zu verwerfen. Mit Sc3 anstatt dessen hat Weiss eher Aussicht, die durch den Gambitzug bereits einigermassen kompromittierte Stellung zu halten.

Nicht weniger als siebenmal wurde Damengambit gespielt, aber nur ein einziges Mal die orthodoxe Verteidigung (3. . . . . Sg8--f6) angewendet, nämlich in der dritten Partie. Auch hier hat sie sich nicht bewährt. Nach den Zügen:

1. d2—d4 d7—d5
2. c2—c4 e7—e6
3. Sb1—c3 Sg8—f6
4. Lc1—g5! Lf8—e7
5. e2—e3 0—0

wählte Weiss (Lasker) nicht einmal die seit einigen Jahren gebräuchliche und wohl auch stärkste Fortsetzung Dc2 und 0—0—0, sondern er setzte die Entwicklung des Königsflügels fort, erhielt aber ebenfalls bald das bessere Spiel.

6. Lf1—d3

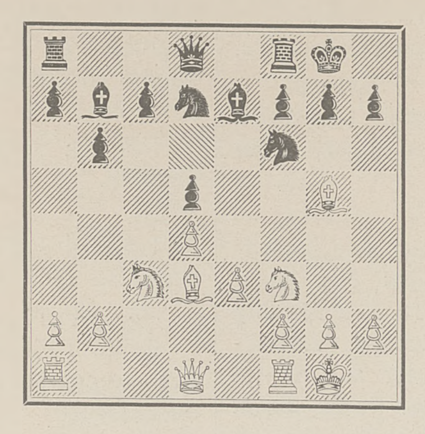
Es kann auch ebensogut erst Sf3 geschehen, es kommt nur auf Zugumstellung hinaus, denn der Zug Se4, der für Schwarz keineswegs günstig wäre, braucht nicht verhindert zu werden.

6. . . . . Sb8—d7
7. Sg1—f3 b7—b6
8. c4×d5 e6×d5
9. 0—0 Lc8—b7

(Siehe Diagramm.)

Die weissen Figuren sind bedeutend günstiger entwickelt, als die schwarzen, ausserdem hat Schwarz den c-Bauern noch nicht gezogen, und seine Dame steht sehr beengt. Abgesehen davon aber kam statt der Rochade auch Se5 in Betracht nebst f2—f4 — Marke Pillsbury — was wahrscheinlich noch stärker ist, als die von Lasker gewählte Fortsetzung, die jedoch völlig genügt, um dem Weissen das überlegene Spiel zu sichern.

Stellung nach dem 9. Zuge von Schwarz:



(Fortsetz. folgt.)

Partien.

Partie 1. Spanische Eröffnung.

(Im Dezember vorigen Jahres zu Amsterdam gespielt.)

Dr. Esser	Duras
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	

Die spanische Partie hat in den letzten Jahren einen grossen Teil ihrer Schrecken verloren, es sind jetzt völlig genügende Verteidigungen bekannt.

3. .... a7—a6

Die bequemste Verteidigung, die stets zu einem ganz befriedigenden Spiel führt.

4. Lb4×c6

Damit erreicht Weiss nichts, als dass die Partie einen ganz stumpfsinnigen Charakter annimmt.

4. .... d7×c6

5. d2—d4

Sc3, d2—d3 und 0—0 kommen hier noch in Betracht. Keiner von diesen Zügen ist stärker als der hier geschehene.

5. .... e5×d4

Am stärksten erscheint Lg4 de Dd1+ nebst 0—0—0+, womit Schwarz vorübergehend einen Bauern aufgibt, aber Angriff erlangt.

6. Dd1×d4 Dd8×d4
7. Sf3×d4 Lc8—d7
8. 0—0 0—0—0
9. Sb1—c3 Td8—e8

Vermutlich, um Se7 zu ziehen, ohne dass er durch Lg5 gefesselt wird. Es kann aber auch gelegentlich Lb4 geschehen. Schwarz hat in dem Läuferpaar, welches er mit Recht sorgfältigst konserviert, einen Ersatz für seine ungünstigere Bauernstellung.

10. Tf1—e1

Weiss hat keine Spur von Angriff und überhaupt ein totes Spiel.

Sein einziger Stolz ist sein Königsbauer. Aber Schwarz weiss auch hierfür Kompensationen zu schaffen.

10. .... Sg8—e7

Schwarz entwickelt sein Spiel sehr fein. Der Springer strebt nach d4.

11. b2—b3

Dies ist ungünstig. Die Damenbauern durften ohne Not nicht ziehen, da das nur die Entdopplung des c-Bauern erleichtert. Ausserdem steht der Läufer auf b2 im weiteren Verlauf der Partie direkt schlecht. Weiss sollte ihn in diesem Moment irgendwohin entwickeln.

19. .... h7—h6

Jetzt aber war Sg5 eine Drohung. Duras spielt die ganze Partie mit grösster Umsicht.

20. Te1—e2

Natürlich ist das nicht gut, aber Weiss hat eben keine guten Züge.

20. .... c5—c4

Ein sehr gutes, aber in dieser Eröffnungsvariante schon sehr oft dagewesenes Bauernopfer, das die weisse Bauernstellung vollends desorganisiert.

21. Se3×c4 Le6×c4
22. b3×c4 Sc6—a5
23. c4—c5

Sd2 ist ebenfalls bedenklich wegen Td8, Td3 und Turmverdopplung.

23. .... Sa5—c4
24. Lb2—a1

Derartige Stellungen pflegt man im Auge zu haben, wenn man sagt, dass der Springer stärker ist als der Läufer.

24. .... c7—c6

Wieder sehr gut gespielt. Das Angriffsobjekt, nämlich der Bauer c5, wird zunächst fixiert, um sodann mit Läufer und Springer angegriffen zu werden. Auf Lf8 könnte c5—c6 geschehen.

25. Sf3—d4

Um den Bauern auf b3 zu verteidigen.

25. .... a6—a5!

Um in diesem Falle den Springer sofort zu vertreiben.

26. a2—a4

Beide Teile haben die Pläne des Gegners durchschaut und durchkreuzt.

26. .... Te8—d8

Alles sehr fein und wohlberechnet! Zöge Schwarz sofort Lf8, so hätte er nach Sb3 keine Fortsetzung.

27. Te2—e1 Th8—e8

Droht, nach Lf8, Sb3 durch Turmtausch den e-Bauern zu gewinnen.

28. f2—f3 Sc4—e5!

Zieht Weiss jetzt Sb3, so folgt Sd3, Tf1, Lf8 und Weiss darf den a-Bauern nicht schlagen, da er durch Lc5+ nebst Sf2+ sofort verlieren würde.

29. Kg1—f1 Lg7—f8
30. Sd4—b3 Se5—d3

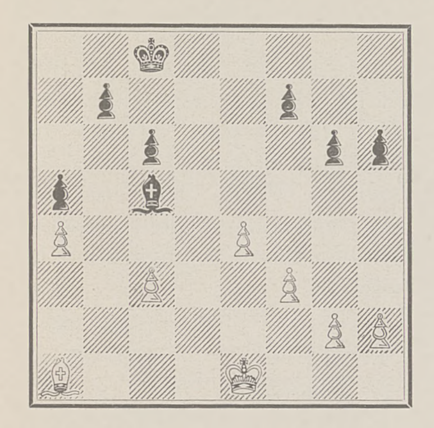
Schwarz ist vollkommen Herr der Partie.

31. Te1—e3 Sd3×c5
32. Td1×d8+ Te8×d8
33. Sb3×c5 Lf8×c5
34. Te3—e1 Td8—d2
35. Te1—e2 Td2—d1+
36. Te2—e1 Td1×e1+
37. Kf1×e1

Mit dem allgemeinen Abtausch hat sich die Lage des weissen Spiels sichtlich erleichtert; er hat nicht mehr so viele Figuren, deshalb können nicht mehr so viele

schlecht stehen. Die eine aber, die ihm verblieben ist, steht dafür aber auch so schlecht wie möglich. Doch nein! Bald zeigt Meister Duras in ergötzlicher Weise, dass sie noch viel schlechter postiert werden kann! Immerhin mag der Führer der Weissen jetzt aufgeatmet und geglaubt haben, dass das Schlimmste überstanden sei.

Stellung nach dem 37. Zuge von Weiss.



37. . . . . b7—b5!

Dies zeigt mit einem Schlage, wie verzweifelt die Lage des Weissen ist. Der oder die freien a-Bauern entscheiden nun die Partie.

38. Ke1—2d b5×a4
39. Kd2—c2 Kc8—c7
40. La1—b2 Kc7—b6
41. h2—h3 Kb6—b5
42. Kc2—d3

Nach c4 darf Weiss den König nicht lassen.

42. . . . . a4—a3
43. Lb2—c1 Kb5—a4
44. Kd3—c2 a3—a2
45. Lc1—b2. Der König darf natürlich wegen La3+ nicht nach b2.

45. . . . . Lc5—a3
46. Lb2—a1

Weiss hat keinen andern Zug, denn auf Kc1 folgt a2—a1 D+.

46. . . . . c6—c5!
47. f3—f4

Auf c3—c4 folgt Kb4, Kd3, Kb3 nebst Lb2.

47. . . . . c5—c4

Damit wird die Einschliessung der weissen Offiziere vollständig. Nun geht der schwarze König nach dem andern Flügel, um dort unter den Bauern fürchterlich Musterung zu halten.

48. g2—g4 Ka4—b5
49. La1—b2 Kb5—c6
50. h3—h4 Kc6—d7
51. Lb2—a1 h6—h5
52. g4—g5 Kd7—e6
53. Kc2—d2 a5—a4!

Um den Läufer in der Blockade abzulösen.

54. Kd2—d1 La4—d6
55. e4—e5 Ld6—c5
56. Kd1—e2 Ke6—f5
57. Ke2—f3 a4—a3

Aufgegeben. Ein reizendes und von Duras geradezu klassisch geführtes Beispiel.

T.

Partie 2. Eröffnung: Caro-Kann.

(Für weniger geübte Schachfreunde glossiert.)

Die nachstehende Partie war die letzte eines kleinen Wettkampfes, der im November 1910 im Wiener Schachklub zum Austrag kam und mit $3^{1}/_{2}:2^{1}/_{2}$ von Spielmann gewonnen wurde.

R. Spielmann Dr. S. Tartakower

Weiss. Schwarz.

1. e2—e4 c7—c6

Diese anscheinend so zurückhaltende Eröffnung enthält eine aggressive Absicht (wie übrigens auch die französische (1....., e7—e6) und sizilianische (1. ...., c7—c5) „Verteidigung“): Schwarz tritt sofort dem Versuche des Weissen, ein Zentrum zu bilden, entgegen, während er sich in vielen Varianten der spanischen Partie, des Vierspringerspiels, der italienischen Partie damit begnügen muss, so lange wie möglich das Gleichgewicht in der Mitte aufrechtzuerhalten und schliesslich, wenn Weiss den Alleinbesitz des Zentrums durchgesetzt hat, in schwierigen Flankenmanövern Entschädigung zu suchen.

Vor der französischen Partie hat die vorliegende Eröffnung den Vorzug, die Einsperrung des schwarzen Damenläufers durch e7—e6 zu vermeiden, dagegen muss Schwarz hier dem Gegner eine sehr rasche und völlig ungestörte Entwicklung zugestehen, die bei der geringsten Unvorsichtigkeit des Nachziehenden frühzeitig gefährliche Angriffe ermöglicht.

2. d2—d4 d7—d5
3. Sb1—c3 . . . .

Die gebräuchlichste Fortsetzung. Weniger gut ist 3. Lf1—d3, d5×e4; 4. Ld3×e4, Sg8—f6, wonach der Läufer, will er sich nicht sofort abtauschen lassen, auf das wenig günstige Feld f3 gehen und dort dem Königsspringer die beste Entwicklungsmöglichkeit nehmen muss. Auch 3. e4—e5, Lc8—f5; 4. Lf1—d3, Lf5×d3 (nicht 4. ...., Lf5—g6 wegen 5. e5—e6!, f7×e6; 6. Ld3×g6+, h7×g6; 7. Dd1—g4, Ke8—f7; 8. Sg1—f3 mit starker Angriffsstellung) ergäbe keinen sonderlichen Vorteil für Weiss. Spielbar ist schliesslich auch 3. e4×d5, c6×d5, wobei die Partie den Charakter eines Damenbauernspiels annähme mit minimalem Stellungsvorteil für Weiss.

3. . . . . d5×e4
4. Sc3×e4 Sg8—f6
5. Se4—g3 . . . .

Dies ist gewiss ebenso gut wie 5. Se4×f6+. Weiss würde durch den Abtausch nur scheinbar ein Tempo gewinnen, denn dem Schwarzen würde nach 5. ...., e7×f6 oder g7×f6 die Entwicklung des Läufers f8 erleichtert und in der offenen e- oder g-Linie eine Operationsbasis für seine Türme gegeben werden.

5. . . . . e7—e5

Energisch und temperamentvoll, aber auch sehr riskant gespielt. Der Bauer kann zwar nicht geschlagen werden, weil ihn Schwarz nach 6. d4×e5 durch 6. ...., Dd8×d1+, 7. Ke1×d1, Sf6—g4 mit Vorteil zurückgewänne, aber Weiss entwickelt sich rasch weiter, während der Gegner sich mit der Sorge für seinen e-Bauern auf-

halten und durch Abtausch auf d4 die feindlichen Figuren zum Angriff befördern muss. Solider wäre 5. ...., e7—e6 nebst Lf8—d6, Sb8—d7, 0—0 und der sicheren Aussicht, durch e6—e5 oder c6—c5 die Stellungen allmählich auszugleichen.

6. Lc1—e3 e5×d4

Die Konsequenzen des vorigen Zuges. 6. ...., Sb8—d7 hätte geschehen können, um nach 7. d4×e5 durch 7. ...., Dd8—a5+ den Bauern unter Vermeidung des Damenaustausches zurückzugewinnen, aber Weiss zöge 7. Sg1—f3, und Schwarz bliebe weiter in Entwicklungsschwierigkeiten. Er kann z. B. nicht Lf8—d6 spielen, wegen Sg3—f5.

7. Le3×d4 Lf8—e7
8. Sg1—f3 0—0
9. Lf1—d3 Lc8—g4

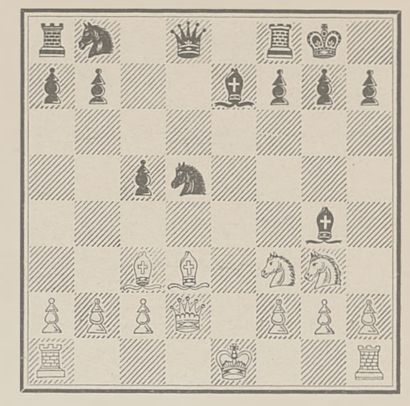
Ein schablonenhafter Zug. Es ist wunderbar, welche suggestive Kraft die Schablone ausübt; selbst der Meisterspieler unterliegt ihr gelegentlich, wie im vorliegenden Falle. Die Fesselung ist hier nämlich völlig illusorisch, weil Schwarz den Springer f3 ja gar nicht schlagen darf, ohne sich der grössten Gefahr auszusetzen. Weiss würde, wie leicht ersichtlich, nach Lg4×f3, g2×f3 im Besitz der offenen g-Linie sein und ausserdem seinen Springer auf f5 festzusetzen drohen, wo er äusserst wirksam steht. Schwarz hätte sich mit 9. ...., c6—c5 10. Ld4—c3, Sb8—c6 ruhig weiter entwickeln und die Angriffsmanöver des Gegners abwarten sollen.

10. Dd1—d2 c6—c5

Ein grober Fehler wäre 10. ...., Lg4×f3 11. g2×f3, Dd8×d4?, wegen 12. Ld3×h7+.

11. Ld4—c3 Sf6—d5?

Stellung nach dem 11. Zuge von Schwarz.



Ein entscheidender Fehler. Schwarz greift an, ohne seine Entwicklung beendet zu haben. Darauf gründet sich die nun folgende Gewinnkombination des Gegners. Der richtige Zug wäre Sb8—c6 gewesen.

12. Ld3—e4! ....

Fein und durchaus nicht so naheliegend. Schwarz darf jetzt nicht Sd5×c3 spielen, weil er dann durch Le4×b7 die Qualität verlieren würde.

12. .... Lg4—e6

Schwarz muss jetzt eingestehen, dass die Expedition nach g4 verfehlt war.

13. Lc3×g7 ....

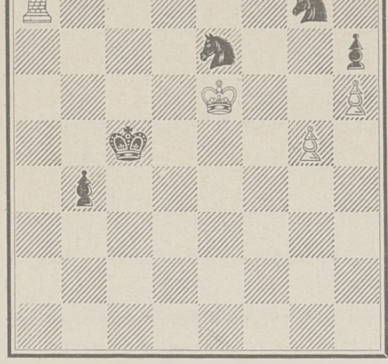
Ein eleganter Schluss. Falls 13. ...., Kg8×g7; so 14. Sg3—h5+ nebst Dd2—h6 und undeckbarem Matt auf g7 oder h7.

13. .... Tf8—e8
14. Dd2—h6 Sd5—f6
15. Sf3—g5 Le6—f5
16. Sg3×f5 Aufgegeben

Eine hübsche kleine Partie, in der die Entwicklungsfehler des Schwarzen eine ungewöhnlich rasche Bestrafung finden.

Partiestellungen.

1.



Weiss am Zug gewinnt.

Die vorstehende Endspielstellung ereignete sich kürzlich in einer von **D. Przepiórka** in München gespielten Partie. Der Führer der weissen Steine erzwang den Sieg in folgender geistreichen Weise:

1. Ta8—b8 Kc5—c4

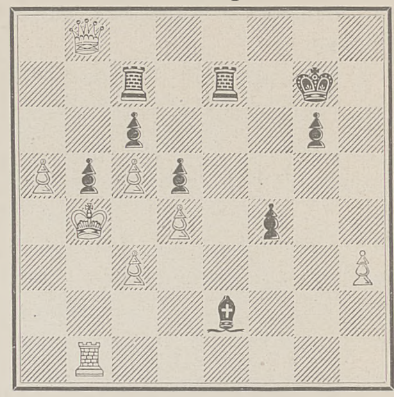
Schwarz hat offenbar nichts anderes. Der Turmzug nach b8 hat nur den tiefen Zweck, den schwarzen König nach c4 zu bringen. Wozu, das zeigt sich am Schluss.

2. Tb8×g8 Se7×g8
3. g5—g6 b4—b3
4. g6×h7 b3—b2
5. h7×g8D b2—b1D
6. h6—h7 und Weiss gewinnt, da sein König auf jedes Schach mit Schach abzieht.

2.

Gespielt im Schachklub „Anderssen“ zu München im Dezember 1910.

Schwarz: **Aug. Otto.**



Weiss: **Schapiro.**

In nebenstehender Stellung befindet sich Weiss trotz des Mehrbesitzes der Qualität in einer schwierigen Lage, denn das Vorrücken des f-Bauern droht, gefährlich zu werden. Weiss am Zuge verfiel nun auf das feine Manöver

1. Tb1—g1, worauf prompt die Antwort 1...., f4—f3 erfolgte. Das war aber gerade der entscheidende Fehler, denn nun geschah:

2. Tg1—g4! und Schwarz ist verloren. Zieht er 2...., Te7—f7, so entscheidet

3. Tg4—h4, spielt er aber 2...., f3—f2, so ist 3. Tg4—f4, Te7—f7! 4. Tf4×f2 die Folge, und Weiss gewinnt durch den a-Bauern.

Mitteilungen aus dem Schachleben.

Das internationale Turnier in San Sebastian wird die Schachgrössen der Gegenwart in seltener Vollzähligkeit vereinigen. Fest zugesagt haben bereits Bernstein, Rubinstein, Niemzowitsch, Duras, Maroczy, Schlechter, Vidmar, Spielmann, Leonhardt, Teichmann, Burn, Capablanca, Marshall, Janowski. Auch auf Dr. Tarrasch darf man wohl rechnen, und so

würde denn nur noch der Weltmeister Lasker fehlen, der aber wohl leider dem Turnierspiel auf längere Zeit fernbleiben wird.

Das vom **Lodzer Schachklub** geplante Sechsmeisterturnier wird — vorläufig wenigstens — nicht zustande kommen. Von den hierzu eingeladenen nichtrussischen Meistern, Spielmann, Duras und Teichmann haben die beiden letzteren abgesagt. Duras befindet sich zurzeit auf einer sehr erfolgreichen Tournee in England.

Zwischen der „**Berliner Schachgesellschaft**" und dem „**Wiener Schachklub**" schweben Verhandlungen über einen telephonischen Wettkampf, der auf zehn Brettern zum Austrag kommen soll.

San Remo. Am 5. Februar beginnt hier ein internationales Meisterturnier, gleichzeitig mit einem italienischen Amateurturnier. Die Veranstaltung geht vom „Casino municipale" aus, und der Schachmeister Th. v. Scheve ist mit der Leitung der Turniere betraut. Im internationalen Meisterturnier sind die Eröffnungen vorgeschrieben: es dürfen nur Gambits gespielt werden, nämlich Königsgambit, nordisches Gambit, schottisches Gambit und Evansgambit. Sechs Preise in Höhe von 2500 Lire, 1500 Lire, 1000 Lire, 800 Lire, 600 Lire und 500 Lire sind ausgesetzt, zu denen noch einige Sonderpreise hinzukommen werden. Die Zahl der Teilnehmer ist auf 24 beschränkt; neu und bemerkenswert ist hierbei die Bestimmung, dass nur, oder doch zum grössten Teil, „Amateurmeister"*) eingeladen werden sollen. Die Dauer des Turniers wird etwa vier Wochen betragen. — Die Idee derartige Spezialturniere im grossen Stile, wie es hier geschieht, zu veranstalten, ist gewiss freudig zu begrüssen. Aller Voraussicht nach wird in San Remo eine Anzahl schöner, lebhafter und dabei die Eröffnungstheorie fördernder Partien geliefert werden.

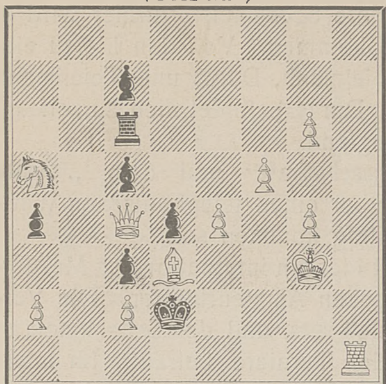
London. Einer der stärksten englischen Amateure, Edward Owen Jones, ist leider am 2. Januar plötzlich gestorben. Er hat ein Alter von nur 49 Jahren erreicht.

---

*) Die Definition dieses Begriffs macht bekanntlich nicht die geringsten Schwierigkeiten. Man versteht natürlich darunter diejenigen anerkannten Meister des In- und Auslandes, die sich prinzipiell nur an solchen Turnieren beteiligen, wo es keine Geldpreise gibt. Uebrigens ist eine derartige Unterscheidung auch auf anderen Gebieten geistiger Tätigkeit bequem durchführbar und empfehlenswert. Goethe z. B. war ein Amateurmeisterdichter — er hatte es eben, Gott sei Dank, nicht nötig, während Schiller ein professioneller Dichterfürst war. Andere, wie Heine, der einen Onkel hatte, waren ein bisschen so und ein bisschen so. Die Red.

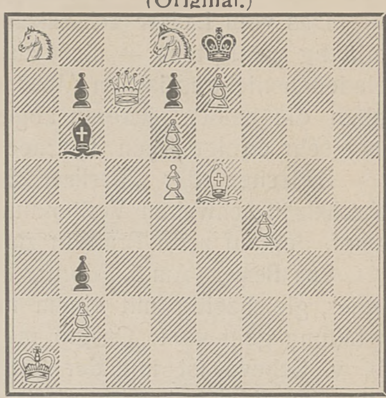
Probleme.

D. Przepiórka in München.
(Original.)



Matt in drei Zügen.

D. Przepiórka in München.
(Original.)



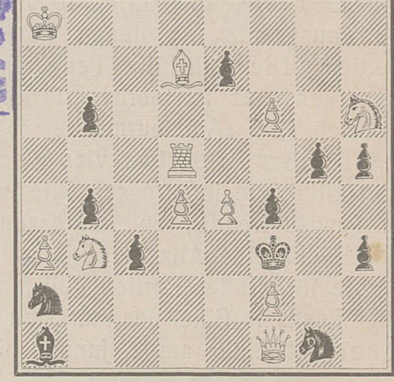
Matt in drei Zügen.

M. Fuss in Hannover.
(Original.)



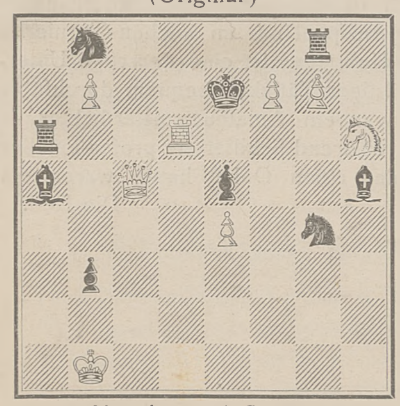
Matt in drei Zügen.

M. Feigl in Wien.
(Original.)



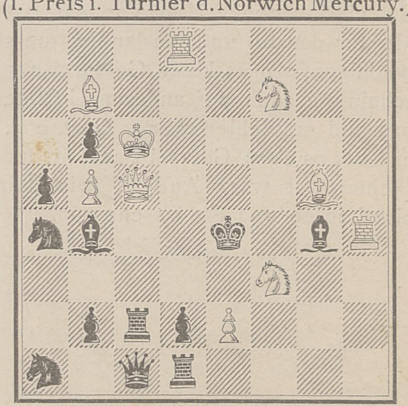
Matt in drei Zügen.

Dr. H. v. Gottschall in Görlitz.
(Original.)



Matt in zwei Zügen.

G. Heathcote in Arnside.
(I. Preis i. Turnier d. Norwich Mercury.)



Selbstmatt in zwei Zügen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Jacques Mieses, Berlin W., Jägerstrasse 12.
Verlag Dr. Wedekind & Co. G. m. b. H., Berlin S. 14, Dresdenerstrasse 43. Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr. Berlin S. 14, Dresdenerstrasse 43.